

*Ruhe!*  
24.01.25 — 21.02.25

Liebe Lou,

bist du mal in die Verlegenheit geraten, einen fremden Briefwechsel zu lesen? Vielleicht teilst Du dann meinen Eindruck: Es ist so, als betrete man, ohne hereingebeten zu sein, das Innerste zweier Seelen, die miteinander korrespondieren. Gleichzeitig scheinen viele Briefwechsel, die sich in Archiven und Nachlässen verstecken, zumindest unter der Möglichkeit einer erweiterten Leser:innenschaft entstanden zu sein. So ganz verboten und voyeuristisch ist es wohl doch nicht, ihren Urheber:innen beim Denken, Lieben, Streiten und Verzweifeln beizuwohnen. Ein verwandtes Empfinden stellt sich vielleicht beim Besuch einer Ausstellung wie der Euren ein. Denn – Obacht, ich lehne mich aus dem Fenster – es ist nicht allein eine künstlerische Kraft, aus der das Kunstwerk und damit auch die Bilder von Babi Brüller und Benedikt Gahl entstehen. Davor schiebt sich ein recht menschliches Verlangen, Gefühlen und Gedanken Ausdruck zu verleihen. Von den Bildern der beiden, die Ihr im PIP zeigen werdet, erahne ich bisher nur eine vage Vorstellung. Sie setzt sich zusammen aus flüchtiger Bekanntschaft, Internetpräsenz, Portfolio und Telefongespräch und mindestens genauso aus einem Konglomerat meiner persönlichen Eindrücke. Lass mich versuchen es in Worte zu fassen:

Vor geraumer Zeit traf ich auf Babi, wie sie durch einen Garten am Rande Jerusalems schlenderte. Gerade beschäftigten mich Humoresken und Gemälde eines jüdischen Exilkünstlers, zu dem ich vor Ort recherchierte. Ein ästhetischer Kosmos um Künstler:innen wie Meidner, Chagall und Lasker-Schüler drohte mich gerade zu verschlucken; Es war ein visueller Exzess des Grotesken, zart erdrückender Traumwelten und biblischer wie jüdischer Erzählungen, zu denen sich Darstellungen politischer Utopien wie Weltuntergänge mischten. Kurzum, es war die rechte Gelegenheit um Babi, ihre Bilder und Puppen kennenzulernen. Von den Fotos auf ihrem Handy schauten medusenhafte Köpfe, weitaufgerissene Augen und rote Münder oder adrett frisierte Bubiköpfe in uniformartiger Kleidung auf. Ein bleicher Knabenchor sang, Maria Magdalena kürte das Kreuzifix, ein Trio chassidische Juden kontemplierte (oder resignierte) am Wegesrande. Hier und da blitzte ein zeitgenössisches Schuhwerk auf. Zusammengenommen könnte es so wirken, als wären sich die Bilderfiguren und Puppen selbst nicht ganz im Klaren darüber, in welcher Gegenwart sie sich befänden. Irgendwo zwischen dem „Dritten Reich“ und Januar 2025. Gut möglich, dass sich dieses Bild einer im doppelten Sinne verrückten Zeitlichkeit verstärkte, weil ich Babi Brüllers Arbeiten bisher nur im Instagram-Quadrat kennenlernte. Somit drängte sich ein Zeitgeist in den Vordergrund, der auch sonst nie von einem weicht, aber zumeist auf trügerisch unbemerkte Weise die Betrachter:in in ihrer Wahrnehmung zu lenken weiß. Berichte mir bitte, wie die wirklichen Bilder im Großformat bei euch im Raum wirken, ja?

Apropos Raum: Gerade erzählte Benedikt Gahl, bei einem Gespräch am Telefon, dass ihn die Beschaffenheit des Ausstellungsortes, als Kunst- und Gastronomieraum, ein wenig zu schaffen mache. Wie wird da das Kunstwerk nicht zur reinen Dekoration? Damit seine Arbeit mit dem Raum zurechtkommt, erweitert er zumindest metaphorisch die vier Ecken der Leinwand: In seiner Arbeit spielt er mit dem Gedanken an die Transparente, wie man sie von 1. Mai-Demos kenne, um Beginn des letzten Jahrhunderts, auf denen die Köpfe der kommunistischen Bewegung durch die Straßen getragen wurden. Seine Leinwand wird Euch dann wohl im schmalen Querformat hoch über den eigenen Köpfen begegnen. Auch wenn Babis und Benedikts Arbeiten im ersten Augenblick visuelle und formell unterschiedliche Register ziehen; der eine arbeitet sich an einer, größtenteils gegenstandslosen, Malerei als solcher ab, entfernt sich momentan mit immer flächiger werdenden Bildern von einer physischen Überwältigung, die ihm seine früheren Arbeiten entgegenbringen. Die andere zielt hingegen bewusst auf eine Gegenständlichkeit ab, da für sie das Grauen von Krieg, Krise und Unterdrückung nicht abstrakt zu bewältigen ist. Doch in einer durch die Ausstellung konstruierten Konstellation dieser verschiedenen Kunstwerke kann, so stelle ich es mir jedenfalls vor, eine gemeinsame Wirklichkeit aufblitzen.

Welche? Das liegt im Auge der Betrachtenden. Die Arbeiten sind vielleicht in einer privaten Auseinandersetzung zwischen Künstler:in und Leinwand entstanden. Doch in der Bearbeitung des Materials trifft am Ende auf die Leinwand eine Gegebenheit, die auch eine dritte Person für sich enthüllen kann. Beim Lesen eines fremden Briefwechsels, wie beim Besuch Eurer Ausstellung, stellt sich nicht unvermittelt das Innerste der Schreibenden und Malenden aus. Vielmehr erschließe ich mir beim Lesen und Sehen ein Thema, das die Urheber:innen unter anderem mit Zuhilfenahme ihres Gefühls ins Bild setzen. Am Ende lässt sich ein Gemälde, ebenso wie ein Musikstück, ein lyrisches Werk und auch der Brief, weder von der Künstler:in selbst noch von der Rezipient:in vollends in die Karten schauen und bewahrt einen rätselhaftes Eigenleben, das nach mehr dürsten lässt.

Schreib mir doch gern ein paar Zeilen, was du denkst und was Ihr am Ende tut.

Es grüßt in Eure Runde,

Asta